Alan Watts

Das Tao jetzt!

Alan Watts

Das Tao jetzt!

Die Weisheit des Wasserlaufs

Herausgegeben von
Mark Watts und Dr. Brian Wheeler

Aus dem amerikanischen Englisch von
Andreas Lentz

NEUE ERDE

Bücher haben feste Preise.
1. Auflage 2026

Alan Watts
Das Tao jetzt!

Der Titel des englischen Originals lautet »Tao for Now«.
Übersetzt aus dem Englischen von Andreas Lentz.

Copyright © 2023 Mark Watts Vorwort © 2023 Brian Wheeler
www.AlanWatts.org / www.AlanWatts.com
Alle Rechte vorbehalten. Dieses Buch oder Teile davon dürfen ohne die ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Herausgebers nicht vervielfältigt oder in irgendeiner Weise verwendet werden, mit Ausnahme von kurzen Zitaten in Artikeln und Buchbesprechungen. Auszüge aus *Tao: The Watercourse Way* von Alan Watts nachgedruckt mit Genehmigung von Pantheon Books, einem Imprint von Penguin Random House LLC. Text von Alan Watts Copyright © 1975 von Mary Jane Yates Watts, Literarische Testamentsvollstreckerin von Alan W. Watts, verstorben. Text von Al Chung-liang Huang Copyright © 1975 von Al Chung-liang Huang. Alle Rechte vorbehalten.

© für die deutsche Ausgabe Neue Erde GmbH 2026
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlag:
Foto: twabianshutterstock.com
Gestaltung: Dragon Design, GB

Satz und Gestaltung:
Dragon Design, GB
Gesetzt aus der Minion

Gesamtherstellung: Bookpress, Olsztyn
Printed in Poland

ISBN 978-3-89060-880-8

Neue Erde GmbH
Cecilienstr. 29 · 66111 Saarbrücken
Deutschland · Planet Erde
www.neue-erde.de · info@neue-erde.de

INHALT

Vorwort des Herausgebers 9

Teil 1: Philosophie des Tao

1. Philosophie des Tao I 17
2. Philosophie des Tao II 36
3. Philosophie des Tao III 47

Teil 2: Im Weg Sein

4. Im Weg sein I 61
5. Im Weg sein II 77
6. Im Weg sein III 91

Teil 3: Der Weg des Wassers

7. Die Weisheit des Lächerlichen 111
8. Weit jenseits der Suche 124
9. Die Weisheit des Wasserlaufs 138

Teil 4: Der Weg des geringsten Widerstands

10. Ausstieg aus dem Karma 151
11. Flow und Meditation I 161
12. Flow und Meditation II 174

Anmerkungen 186
Über den Autor 187
Über die Herausgeber 189

TEIL 1

Philosophie des Tao

KAPITEL 1

道

Philosophie des Tao I

Das Thema dieser Seminare ist die alte chinesische Philosophie, der Taoismus. Im Alten China gab es zwei vorherrschende Philosophien, die anscheinend mehr oder weniger aus der gleichen Zeit stammen – auch wenn sich die Gelehrten dessen nicht sicher sind. Konfuzius, den jeder kennt, lebte kurz nach 600 vor Christus. Das Gegenstück zu Konfuzius, Laotse genannt, soll ein Zeitgenosse von Konfuzius gewesen sein, lebte aber wahrscheinlich etwas später; und er ist eine eher legendäre Figur, über die wir viel weniger historische Überlieferungen kennen.

Diese beiden Philosophien spielen auf bemerkenswerte Weise miteinander. Der Konfuzianismus befasst sich mit der Gesellschaft und vermittelt eine Vorstellung von ihrer Ordnung – das heißt, er beschreibt ein System gesellschaftlicher Übereinkünfte – was man als eine sehr ausgefeilte und tiefgründige Form der Etikette bezeichnen könnte. Es ist nicht allein auf die Menschen ausgerichtet, denn es hat eine Vorstellung von den Grundprinzipien des Universums – von der harmonischen Beziehung zwischen Himmel und Erde und dergleichen. Doch befasst sich der Konfuzianismus in erster Linie mit der Ordnung der familiären und politischen Beziehungen, mit der Sprache, den Zeremonien und den Gesetzen des Landes. Und das gibt mir die Gelegenheit, etwas über das Wesen dieser gesellschaftlichen Übereinkünfte zu sagen – wir könnten sie auch soziale Einrichtungen nennen. Denn wenn wir von sozialen Einrichtungen sprechen, meinen wir nicht nur Dinge wie Krankenhäuser, Gerichte, gesetzgebende

Körperschaften und öffentliche Gesundheitssysteme. Zu den sozialen Einrichtungen gehören Dinge wie die Uhr, der Kalender, Gewichte und Maße und vor allem die Sprache selbst.

Der Konfuzianismus beschäftigte sich intensiv mit dem, was man *Festlegung von Benennungen* nannte – das heißt, mit der Erstellung von Wörterbüchern, damit alle Menschen die Wörter auf die gleiche Weise verwendeten. Dabei müssen wir erkennen, dass viele Dinge, die wir alle für unabänderliche Wirklichkeiten halten, tatsächlich nichts anderes als gesellschaftliche Festlegungen sind – es sind Übereinkünfte. So ist zum Beispiel unsere Vorstellung von uns selbst – also unser Ich-Bild – keine biologische Tatsache, sondern sozial bedingt. Die Eigenschaften, die wir mit Männern einerseits und Frauen andererseits assoziieren, sind gesellschaftliche Festlegungen.

Sie haben sehr wenig mit Biologie oder gar Neurologie zu tun. Alle möglichen Dinge, von denen wir glauben, es gäbe sie »da draußen«, sind in Wirklichkeit Konventionen. Sie wissen zum Beispiel sehr gut, dass man ein Paket nicht mit dem Äquator verschnüren kann, denn dieser ist ja bloß eine imaginäre Linie. Und genauso ist die (Uhr-)Zeit eine imaginäre Art, Bewegung zu unterteilen und zu messen. Aber wie es so ist, werden diese gesellschaftlichen Einrichtungen mit der Zeit so bequem und nützlich, dass wir sie allmählich mit der wirklichen Welt verwechseln.

Das kann zu einer enormen Verwirrung führen; die gleiche Art von Verwirrung, unter der Sie litten, wenn Sie zum Beispiel die Speisekarte statt des Abendessens äßen. Da wir uns nun zivilisieren, können wir dies nur durch gesellschaftliche Einrichtungen tun. Mit anderen Worten, wenn wir keinen Kalender hätten, wenn wir keine Vorstellung von den Himmelsrichtungen Norden, Süden, Osten und Westen hätten – obwohl die Erde eine Kugel ist und es diese Richtungen gar nicht gibt – könnten wir nicht miteinander auskommen. Wenn wir uns nicht über die Bedeutung der Sprache einig wären, könnten wir nicht miteinander kommunizieren. Und wenn ich nichts über Zeit und Raum wüsste, könnte ich nicht sagen: »Ich treffe dich um vier Uhr nachmittags an der Ecke State und Madison«; und deshalb würden wir uns nie finden. Aber weil diese Einrichtungen so nützlich

sind, glauben wir an sie. Und vor allem identifizieren wir uns *mit der Rolle, die wir im Leben spielen*.

Der Konfuzianismus befasste sich intensiv mit Rollen. Er beschäftigte sich mit Fragen wie: *Was ist die richtige Rolle für einen Vater? Was ist die richtige Rolle für eine Mutter, einen älteren Bruder, einen jüngeren Bruder, eine ältere Schwester, eine jüngere Schwester?* – Und so weiter und so fort. Und Sie wissen, wie es in unserem eigenen Leben ist: Wir spielen alle Rollen. Wir spielen Rollen je nach unserer Tätigkeit im Leben; wir spielen auch Rollen in Bezug auf unseren Charakter.

Es gibt zum Beispiel bestimmte soziale Rollen, die Männer spielen dürfen, und es gibt bestimmte Rollen, die Männer laut Definition nicht spielen sollten. Man wird sehr bald von seiner Familie, von seinen Freunden gelehrt, sich selbst als eine bestimmte Art von Charakter zu betrachten. Man sagt Ihnen, wer Sie sind.

Vielleicht erinnern Sie sich, wie Sie als Kind mit anderen Kindern spielen gingen, und als Sie nach Hause kamen, ahmten Sie die Verhaltensweisen eines anderen Kindes nach. »Das bist nicht *du*, Johnny! Das ist Peter.« Denn jeder will dich identifizieren und dir sagen, wer du bist, und das nimmt im Laufe des Lebens immer mehr zu – mehr und mehr Leute versuchen, dich zu identifizieren. Sie fragen zum Beispiel: »Sind Sie Republikaner oder Demokrat? Sind Sie Presbyterianer, Episkopaler, Baptist, römisch-katholisch… Kommen Sie schon, was sind Sie? Sagen Sie es uns.« Mit anderen Worten, die Leute überreden Sie, bestimmte Rollen anzunehmen, und das setzt sich fest, weil Sie schließlich an all das zu glauben beginnen.

Eines der amüsantesten Dinge, die sie einem antun, ist: Man lernt als Kind, wer man ist, was es praktisch unmöglich macht, sich gesellschaftlichen Überzeugungen zu widersetzen. Dem, was einem als Kind gesagt wird, kann man sich kaum entziehen. Aber zugleich erklärt man Sie zu einem freien und unabhängigen Akteur und sagt: »Sie sind verantwortlich! Und wir werden Sie für das loben, was Sie gut machen, und für das tadeln, was Sie schlecht machen.« Aber Sie sind verantwortlich – das heißt, Sie sind eine unabhängige Quelle von Gefühlen, Gedanken und Handlungen, und Sie glauben das, weil Sie es müssen – es gibt keine Möglichkeit, sich dagegen zu wehren. Mit

anderen Worten: Sie werden zum unabhängigen Akteur erklärt, weil Sie es nicht sind, und das führt zu den erstaunlichsten Verwirrungen.

Ich sage nicht, Sie hätten von Natur aus keine Freiheit; ich sage nur, dass die Art und Weise, wie man Sie als frei erklärt, so wirkt, dass Sie sich dem nicht widersetzen können. Und deshalb sagt Ihnen die Gesellschaft, *wie Sie sich verhalten sollen und dass es nur akzeptabel ist, wenn Sie dies auch freiwillig tun*. Das heißt: »Liebling, alle netten Kinder lieben ihre Mütter, und natürlich sollst du deine Mutter auch lieben; aber nicht, weil ich es sage, sondern weil du es wirklich willst.« *Oh weh!* Und wenn man Ihnen das eingetrichtert hat, leben Sie für den Rest Ihres Lebens in einem Zustand der Verwirrung – weil Ihr Versuch, frei zu sein, das Ergebnis eines Zwanges ist, dem Sie nicht widerstehen können. Das ist absolut widersprüchlich. Das ist also eines der Probleme, die mit dem Spielen von Rollen verbunden sind.

Aber wenn es im Leben weitergeht und man merkt, dass man sich abnutzt, dass die eigene Rolle ein bisschen fadenscheinig wird, dann fängt man an, sich Gedanken über den menschlichen Zustand zu machen, über den Tod, über das Kranksein und das Älterwerden, und man fängt an, Fragen zu stellen: *Wer bin ich wirklich? Ich meine, was ist das alles hinter der Rolle? Was ist das Selbst? Was ist Sensibilität? Was ist Bewusstsein? Was heißt es, zu leben? Ich glaube, ich kenne mich überhaupt nicht.* In unserer Kultur haben wir derzeit Menschen in diesem Zustand nicht viel zu bieten. Es stimmt, wir haben die Psychoanalyse, und wir haben einige Religionen, aber wenn man sich die gewöhnlichen Markenreligionen der westlichen Welt anschaut – und sie verkünden jetzt alle mehr oder weniger, Gott sei tot –, dann bieten sie nicht viel mehr als gesellschaftliche Übereinkünfte und trichtern einem ein, dass *man gut sein soll*.

Es gibt statistische Untersuchungen über den Inhalt von Predigten in den Vereinigten Staaten – Sonntag für Sonntag erhoben –, und im Grunde genommen besteht der Großteil der Predigten darin, den Menschen zu sagen: »Ihr sollt gut sein.« Jeder weiß das, aber niemand weiß, wie. »Ihr *müsst* lieben« – das sagen die Prediger. Und wenn uns die Geschichte etwas lehrt, dann, dass Predigten nicht funktionieren. Niemand hat je auf sie gehört, obwohl alle es lieben, gescholten zu

werden. Eine farbenfrohe Zurechtweisung durch einen guten Prediger ist zwar ein wunderbarer Nervenkitzel, aber im großen und ganzen gehen unsere Standardreligionen nicht sehr weit, wenn es darum geht, eine wirklich tiefe und erfahrbare Entdeckung dessen zu machen, wer und was man wirklich ist und wie die eigene Stellung in diesem Universum aussieht. Man kann sich natürlich tief in die Theologie einlesen und ziemlich weit kommen. Aber die Kost, die der normale Mensch in der durchschnittlichen Kirche bekommt, ist sehr oberflächlich.

Die Chinesen haben jedoch für alle, die an diesem Punkt angelangt sind, eine Philosophie entwickelt, die sie Taoismus nennen – und die, wie gesagt, das Gegenstück zum Konfuzianismus ist. Das chinesische Schriftzeichen Tao wird »dau« ausgesprochen.

Man könnte meinen, es wird »tao« oder »teo« ausgesprochen, aber wir haben das Chinesische so romanisiert, dass nur die Eingeweihten wissen, wie es ausgesprochen wird. Wir hätten es auch d-a-u buchstabieren können, aber wir schreiben es t-a-o. Tao bedeutet »der Lauf der Natur«, »der Weg«, »der Fluss der Dinge«. Und so ist der Taoismus die Philosophie vom Weg der Natur.

Zunächst einmal muss ich sagen, dass das Tao nicht definiert werden kann. Sie werden vielleicht denken, wie seltsam es ist, wenn ich ein ganzes Wochenende lang über etwas spreche, über das man eigentlich nichts sagen kann. Das grundlegende Buch des Taoismus, das *Tao Te King* (das Buch vom Weg und seiner Kraft), beginnt mit den Worten: »Das Tao, das benannt werden kann, ist nicht das ewige Tao.« Und dann schreibt Laotse ein Buch darüber, was Sie wohl für ziemlich unlogisch halten. Aber es ist sehr wichtig zu verstehen, dass Tao das bezeichnet, was absolut grundlegend ist. Es bedeutet also die grundlegende Energie des Universums; es bezeichnet das, was Sie wirklich sind – Ihr wahres Selbst. Aber genauso, wie man nicht auf die eigenen Zähne beißen kann, und genauso, wie man sich nicht in die eigenen Augen schauen kann, ohne einen Spiegel zu benutzen, kann man sein wahres Selbst nicht definieren. Die Hand kann sich nicht selbst fassen; die Fingerspitze kann die Fingerspitze nicht berühren; und deshalb können wir aus dem, was wir wirklich sind, leider keinen Gegenstand machen.

Und deshalb ist jede Vorstellung davon, wer Sie wirklich sind – die Sie vielleicht haben – falsch. Wenn Sie sich also als ein Ego vorstellen – das heißt, als ein separates Bewusstseins- und Handlungszentrum, das irgendwie in einem Sack aus Haut eingeschlossen ist – dann ist das eine falsche Vorstellung. Das sind Sie nicht; Sie tun nur so, als ob Sie es wären; Sie spielen es nur vor. Aber was Sie wirklich sind, entzieht sich jeder Definition und fällt daher in die Kategorie von etwas Metaphysischem – das heißt, jenseits der Physis – jenseits der Natur im Sinne dessen, was klassifiziert werden kann, was beschrieben werden kann, was in eine Schublade gesteckt werden kann und von dem man sagen kann, es ist entweder tierisch, pflanzlich oder mineralisch, es ist entweder lang oder kurz, schwarz oder weiß, zeitlich oder ewig. Jede Einordnung, die Sie vornehmen, ist dafür ungeeignet.

Sie haben also hoffentlich nichts dagegen, wenn wir mit etwas beginnen, über das wir überhaupt nichts sagen können – das aber von grundlegender Bedeutung ist. Sehen Sie, es ist so: Welche Farbe haben Ihre Augen? (Ich meine nicht die Iris, sondern die Linse.) Wir sagen, sie hat keine Farbe, sie ist durchsichtig. Aber sehen Sie, die Wahrnehmung aller Farben und aller Formen hängt von dieser transparenten Linse ab. Man könnte also fragen: *Was ist die Natur des Bewusstseins?* Niemand kann das sagen, denn das Bewusstsein ist allen Erfahrungen gemeinsam, und es gibt keine Möglichkeit, es zu isolieren. *Was ist die Farbe des Raums?* Das ist die gleiche Frage. Oder wenn Sie einen Phonographen oder ein Radio hören, sind alles, was Sie hören – alle menschlichen Stimmen, alle Geräusche der verschiedenen Instrumente – Schwingungen auf einer Membran. Aber nirgendwo sagt das Radio, dass das, was Sie jetzt hören, nichts als Schwingungen einer Membran sind. Das ist die Grundlage für alles, was man hört, und es wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Genauso ist das Tao die Grundlage von allem, was geschieht, und wird als selbstverständlich angesehen; es ist für alles, was geschieht, so notwendig wie das Trommelfell für die Nachrichten im Radio, aber wir ignorieren es, weil es allgegenwärtig ist. Das Tao ist die Grundlage aller Erfahrung, deshalb bemerken wir es nicht.

Wovon Sie keine Grenze sehen, das bemerken Sie nicht, und deshalb können wir auch nicht darüber nachdenken. Aber der Punkt ist,

und das ist sehr wichtig zu verstehen, dass Sie es *sind*. Wenn Sie das entdecken – und es gibt einen Weg, es zu erfahren, auf den wir später eingehen – werden Sie, wie sollen wir es nennen … *befreit*. Sie lassen sich nicht mehr auf das Spiel ein, das Sie spielen, nämlich: *»Ich« bin dieses bestimmte Ego, das in diese Welt kam und schließlich vom Tod verschluckt wird – und das war's.* Sie durchschauen dieses Spiel und wissen, dass es eine Illusion ist – wenn auch eine überzeugende. Dies ist also grundlegend: Tao ist der Lauf der Natur.

Das erste Kapitel des Buches von Laotse beginnt mit den Worten: »Das Tao, das benannt werden kann, ist nicht das ewige Tao.« Ich nehme das nur als Schlüsselsatz, um Ihnen den ersten Punkt zu vermitteln. Was ist nun der zweite Punkt? Das ist der Anfang des zweiten Kapitels dieses Buches, das Laotse zugeschrieben wird und das mindestens seit 400 vor Christus existiert haben soll. Zu Beginn des zweiten Kapitels sagt er:

> Wenn alle Welt weiß, dass Schönheit schön ist,
> gibt es bereits Hässlichkeit;
> wenn alle Welt weiß, dass Güte gut ist, gibt es bereits das Böse.
> So ergeben sich »Sein« und »Nicht-Sein« wechselseitig.

Dieses wechselseitige Werden ist ein absolut wesentlicher Gedanke, die Grundlage für das ganze chinesische Denken. Das chinesische Schriftzeichen dafür hat zwei Komponenten, die eine bedeutet »entstehen« – was ursprünglich die Figur einer wachsenden Pflanze ist – und die andere bedeutet »Gegenseitigkeit«, und das ist ganz entscheidend für alles, worüber ich sprechen werde. Verstehen Sie, dass es keine Vorderseite ohne Rückseite geben kann, kein Oben ohne Unten, die Vorstellung von Länge nicht ohne die von Kürze? Es gibt keine langen Dinge, bevor man kurze Dinge hat, oder kurze Dinge, bevor man lange Dinge hat.

Genauso wenig gibt es eine Welt, in der es Bienen ohne Blumen oder Blumen ohne Bienen gibt. Denn Bienen und Blumen sind in Wirklichkeit derselbe Organismus. Sie sehen unterschiedlich aus, so wie sich der Kopf von den Füßen unterscheidet, aber es gibt keine

Menschen, die einen Kopf und keine Füße haben, oder Füße und keinen Kopf. Sie gehören zusammen. Natürlich sind sie ganz offensichtlich durch Haut und Knochen verbunden, aber Bienen und Blumen bewegen sich mit Abstand. Bienen summen und Blumen strömen Duft und Farbe aus, dennoch sind sie im wesentlichen derselbe Organismus – weil sie nicht zu trennen sind – sie brauchen einander. Das ist also die ganze Idee vom *gegenseitigen Entstehen*.

Mit anderen Worten: *Sein* und *Nichtsein* – der ganze Begriff von *ist* und *ist nicht* – hängen voneinander ab. Dies wiederspricht unserem gesunden Menschenverstand. Wir denken, das Sein sei wirklich da und das Nichtsein nicht. Aber wir haben gleichzeitig Angst, das Sein könne als Nicht-Sein enden, weil es so viel mehr Nicht-Sein als Sein gibt. Mit anderen Worten, es scheint so viel mehr Raum zu geben, als es Festes gibt, und da alles, was in der Welt fest ist, Energie benötigt, und da die Energie schließlich zu Ende geht, haben wir Angst, alles könne als ein Nichts enden – wir könnten als Nichts enden, zusammen mit allem anderen. Und davor haben wir eine Heidenangst, weil wir nicht verstehen, dass Raum (oder Leere) und Festes zwei Aspekte einer einzigen Wirklichkeit sind – so wie vorne und hinten, so wie Biene und Blume zusammengehören. Sie müssen zusammengehören. Man kann sich einen Festkörper nicht ohne einen ihn umgebenden Raum vorstellen, und man kann sich den Raum nicht vorstellen, ohne dass darin Festkörper vorkommen. Denn Raum ist in der Tat nichts anderes als die Beziehung zwischen Körpern.

Es ist wie ein Intervall in der Musik: Man kann keine Melodie hören, wenn man keine Intervalle hört. Aber die Intervalle sind nicht da, es gibt nur die Töne. Die Intervalle sind in gewisser Weise eine Illusion. Das Hören der Intervalle – also der Schritte zwischen den Tönen – ist jedoch absolut notwendig, um eine Melodie hören zu können. Wenn man die Intervalle nicht hört, hört man nur eine Abfolge von Geräuschen. Dann ist man taub für Töne (oder taub für Melodien). Sie sehen also, wie wichtig das Intervall ist. Und jeder Architekt, jeder Künstler weiß, dass der Raum real ist. Wir sprechen über die *Funktionen des Raums*, Astronomen und Physiker sprechen über die *Eigenschaften des Raums*, den *gekrümmten Raum* und so weiter und so fort.

Aber mit dem normalen Menschenverstand, den die meisten Menschen haben, denken sie, der Raum sei einfach nicht da. Festkörper sind da. Wirklichkeit wird daher mit dem Festen, mit der Energie, identifiziert und die Unwirklichkeit mit der Leere.

Und deshalb gibt es diese grundlegende Furcht, von Existentialisten als »Angst« bezeichnet – eine fundamentale Angst, die aus der Tatsache entsteht, dass man in dem Moment, in dem man weiß, dass man existiert, auch weiß, dass man nicht existieren könnte; und deshalb schwebt das ganze Leben lang eine Art Damoklesschwert über einem – dass man von jetzt auf gleich nicht mehr sein könnte. Das ist echte Angst. Jedenfalls bis man begreift, dass »Sein oder Nichtsein« nicht die Frage ist. Denn das *Sein* kann nicht sein, ohne nicht zu sein, genauso wie das *Nichtsein* nicht sein kann, ohne zu sein.

Im chinesischen Denken werden diese beiden Aspekte der Welt als *Yang* und *Yin* bezeichnet. Yang bedeutet die Südseite eines Berges, die in der Sonne liegt, während Yin die Nordseite eines Berges bedeutet, die im Schatten liegt. Sie stehen also für positiv und negativ, weiß und schwarz, männlich und weiblich. Und sie werden in dem bekannten Diagramm einer S-Kurve innerhalb eines Kreises dargestellt, zwei ineinandergreifende Kommata – ein schwarzes und ein weißes –, wobei jedes sozusagen als Auge des Kommas (oder als Auge eines Fisches oder einer Kaulquappe oder so) die andere Farbe hat. Diese Yang-Yin-Symbolik wird manchmal, wie im *Buch der Wandlungen* (dem *I Ging*), durch unterbrochene und durchgezogene Linien dargestellt. Und tatsächlich hat Leibniz aus der Symbolik des Buches der Wandlungen – das älter ist als die Literatur, von der ich spreche –, das er in lateinischer Sprache gelesen hat, die binäre Arithmetik entwickelt, die heute die Grundlage aller Computertechnik ist. Null und Eins: Alle Zahlen können durch Null und Eins dargestellt werden; Null ist Yin und Eins ist Yang. Aber sehen Sie, das ganze Geheimnis ist, dass Yin und Yang nicht zu trennen sind.

Als wir kleine Kinder waren und man uns das »ABC« beibrachte … und das »1, 2, 3…«, hat man uns das Schwarz und Weiß, das Ein und Aus nicht beigebracht. Das gehört in unserer Kultur gewissermaßen zur vertuschten Seite der Dinge. Nun, die Lektion von Schwarz und

Weiß besteht zum Beispiel darin zu erkennen, dass alle unsere Sinne in Wirklichkeit ein einziger Sinn sind – eine Art Berührung. Mit den Augen berühren Sie das Licht. Mit dem Trommelfell berühren Sie die Schwingungen der Luft und nehmen den Klang wahr. Im Geruch berühren uns Gase und Staub aus der Luft. Beim Schmecken berührt man die Beschaffenheit von Lebensmitteln und Dingen. Die Berührung mit der Epidermis ist vielleicht die gröbste Form der Berührung, und das Sehen die subtilste.

Und ist Ihnen klar, dass jede Empfindung eine Schwingung ist? Sie geht an und aus, immer und immer wieder – es ist ein *Yoing, Yoing, Yoing, Yoing, Yoing, Yoing*. Aber wenn es schnell genug geht, merkt man das Aus nicht – man bemerkt nur das Ein. Ein Lichtbogen geht zum Beispiel mit unglaublicher Geschwindigkeit an und aus; so sehr, dass man ein Lichtbogenlicht nicht in einem Sägewerk verwenden sollte, weil sich das An- und Ausschalten mit der Geschwindigkeit der Säge synchronisieren kann und eine Kreissäge stillzustehen scheint, obwohl sie sich tatsächlich bewegt. Aber das ist bei allen Dingen so – an und aus. Es gibt keine Schwingung, wenn es kein Wellenmuster ist, bei dem der Scheitelpunkt der Welle ein und der Tiefpunkt der Welle aus ist. Und es kann keine Welle geben, die nur eine halbe Welle ist. Mit anderen Worten: Es gibt keine Welle, die nur aus einem Scheitelpunkt besteht – es muss auch einen Tiefpunkt geben. Eine halbe Welle kann nicht manifestiert werden. Sie sehen, da ist das Sein am Werk – denn das Sein ist ständig Sein, Nichtsein, Sein, Nichtsein – jetzt sehen Sie es, jetzt sehen Sie es nicht.

Obwohl Ein und Aus also unterschiedlich sind, sind sie nicht zu trennen – wie die beiden Pole eines Magneten. Wenn Sie das nicht erkennen – dass Ein und Aus eine Einheit bilden – dann bekommen Sie Angst, dass das Aus gewinnen könnte. Und wenn Sie Angst bekommen, dass das Aus gewinnen könnte, dann hören Sie auf, das Spiel von Schwarz und Weiß (oder Ein und Aus) zu spielen, und beginnen ein anderes Spiel, das heißt: »*Ein« muss gewinnen*; dann artet das Spiel in einen Kampf aus – es wird ernst – *Oh weh!* Die schrecklichen Schrecklichen könnten am Ende die Oberhand gewinnen. Aber das werden sie nicht. Es mag so aussehen, aber sie werden es nicht. Doch wenn

Sie das nicht begreifen, kommen Sie durcheinander und verstehen die Beziehung von Yang und Yin nicht. Es ist also die innere Verbindung, oder vielmehr die Untrennbarkeit von Yang und Yin, die mit Tao gemeint ist. Deshalb kann Tao nicht erklärt werden.

Und der Grund ist wiederum – wenn ich es anders ausdrücken darf –, dass alles Denken eine Klassifizierung ist. Man fragt: »Bist du *ist*, oder bist du *ist nicht*? Ist es *dies*, oder ist es *das*?« Denn wenn man sagt, etwas sei *innen*, muss es auch ein *Außen* geben. Man kann kein Innen ohne ein Außen haben oder ein Außen ohne ein Innen. Was ist es? Und Sie sagen: »Entscheide dich.« Und natürlich entscheiden Westler immer.

> Einmal kommt für jeden Menschen und jede Nation
> der Moment, sich im Kampf zwischen Wahrheit und Lüge
> für die gute oder die böse Seite zu entscheiden.
> Dann ist es der mutige Mann, der wählt,
> während ein Feigling beiseite steht.

Mit anderen Worten: Sie müssen sich entscheiden. *Was sind Sie?* Und wir haben dies zu einem Albtraum übersteigert, in dem die letzte Konsequenz und das Schicksal des Kosmos lautet: *Sind Sie erlöst oder verdammt? Auf ewig.* Und was für ein Nervenkitzel diese Entscheidung ist.

Was die Leute nicht verstehen, ist: Man weiß nicht, dass man zu den Erlösten gehört, wenn es nicht auch die Verdammten gibt. In jeder amerikanischen Stadt gibt es die »netten Leute«, die auf der einen Seite der Straße leben, und die »nicht so netten Leute«, die auf der anderen Seite leben. In meiner Stadt Sausalito sind die Leute, die oben auf dem Hügel wohnen, die netten Leute; und dann gibt es die Leute, die am Wasser wohnen, das sind die Bohemiens und Beatniks und Gott weiß was noch alles. Nun, wenn sich die netten Leute oben auf dem Hügel zu ihren Cocktailpartys treffen, reden sie vor allem darüber, wie die ganze Stadt verkommt, wie sich die schrecklichen Leute vermehren und die Bucht verschmutzen und so weiter. Und das stärkt ihr kollektives Ego, weil sie wissen, dass sie die netten Leute sind.

In der Zwischenzeit treffen sich die Bohemiens und Beatniks auf ihren Partys und tun so, als wären sie die wahre In-Group, denn all die Spießer und versnobten Bourgeois, die oben auf dem Hügel leben, sind in Geschäfte und ein Rattenrennen verwickelt – sie verrichten Arbeit, die sie nicht interessiert, um sich Spielzeugraketen zu kaufen, und haben Teppichböden und furchtbar saubere Häuser.

Und so stärken auch die Bohemiens und Beatniks ihr kollektives Ego, indem sie gegen die Leute oben auf dem Hügel wettern. Und dabei ist keiner der beiden Seiten bewusst, dass sie einander brauchen, denn wenn man zu einer In-Group gehören will, weiß man nicht, wer man ist, wenn man nicht zugleich eine Out-Group definiert.

Mit der Philosophie verhält es sich genauso. In der gesamten Geschichte der philosophischen Debatten gibt es nur zwei Arten von Philosophie. Die eine Seite nennt man »Stachel« und die andere heißt »Glibber«. Die Leute mit Stacheln sind diejenigen, die es gerne scharf, klar und eindeutig haben. Das ist die Sorte Mensch, die Gelehrte, Ingenieure und Wissenschaftler werden – die Sorte, die klare Statistiken und Disziplin mag und wo alles in geordneten Bahnen laufen muss. Und sie schauen auf andere Menschen – die sie für unordentlich, schlampig und krankhaft halten, für romantisch, unrealistisch, triebhaft und all das – und sagen: »Igitt! Ihr seid einfach schmierig.« Nun, die Glibber-Leute drehen sich um und sagen zu den Stachel-Leuten: »Ihr seid doch nur Knochen. Ihr klappert nur – ihr habt keine Empfindungen. Ihr kennt die Worte, ja, aber ihr kennt die Musik nicht. Ihr habt keine feineren Gefühle.« Und so geht das ewig hin und her.

Stachelige Menschen wollen glauben, die letzten Bestandteile des materiellen Universums seien Teilchen. Glibbrige Menschen betrachten sie lieber als Wellen. In der klassischen Philosophie sind die stacheligen Menschen Nominalisten und die glibbrigen Menschen Realisten. So ist es – sie streiten und streiten sich. Die Sache ist die, dass sie nicht begreifen, dass man den Standpunkt des Stacheligen nicht kennt, wenn man nicht den Glibber als Kontrast kennt, und umgekehrt. Denn die reale Welt besteht aus glibbrigen Stacheln und stacheligem Glibber – wie auch immer man sie betrachtet. Sie sehen also,

das ist Yang und Yin; Yang sind Stacheln und Yin ist Glibber – und sie sind nicht zu trennen, aber ganz verschieden.

Um die darin liegende Weisheit zu erkennen, muss man die geheime Verschwörung zwischen den Gegensätzen verstehen – dass man das eine ohne das andere nicht kennt. Das heißt, Tweedledum und Tweedledee haben sich sozusagen darauf geeinigt, sich zu streiten; mit anderen Worten, hinter jedem expliziten Gegensatz verbirgt sich eine implizite Einigkeit. Nur kann man es nicht wirklich wissen, und eigentlich sollte es implizit und hinter der Bühne bleiben. Verraten Sie den Clou nicht. Sie könnten jetzt zu mir sagen: »Warum reden Sie darüber? Sie verraten doch den Clou, oder?« Nicht wirklich. Denn nicht jeder wird es glauben. Die meisten Menschen nicht. Der Gegensatz zwischen Leben und Tod, zwischen Gut und Böse, zwischen Vergnügen und Schmerz ist außerordentlich beeindruckend, und obwohl man davon erzählen kann, dass es darunter eine Einheit gibt, werden nur diejenigen mit einer gewissen angeborenen Intelligenz jemals in der Lage sein, das zu glauben. Man kann den Clou also nicht wirklich verraten. Es sei denn, wie Jesus sagte: »Wer hat, dem wird gegeben«, und: »Wer Ohren hat zu hören, der höre.«

Das ist also das Eigentliche des Taoismus. Mit anderen Worten: Menschen, die sich mit praktischen Angelegenheiten beschäftigen – mit Wirtschaft oder Erziehung – sind besorgt, weil Yin gewinnen könnte, und sie sind überaus engagiert und wissen, dass sie aktiv sein müssen, um zu überleben. Das Überleben ist das Wichtigste: Man muss unbedingt weiterleben. Aber jeder, der älter wird und eine Familie großgezogen hat oder was auch immer er getan hat, muss sich schließlich auf den Tod einstellen. Und die zweite Hälfte des Lebens ist eine Vorbereitung auf den Tod. Aber das ist in westlichen Ohren ein sehr düsteres Unterfangen. Wir tun so, als gäbe es den Tod nicht, und wir kehren Sterbende unter den Teppich. Wenn man im Krankenhaus im Sterben liegt, kommen alle zu einem und sagen: »Oh, es wird dir bald wieder besser gehen.« Aber der arme sterbende Patient merkt, dass die Augen der Menschen hohl sind – dass sie nur trösten wollen – und das ist schrecklich.

Wenn jemand im Krankenhaus im Sterben liegt, sollten Sie zu ihm gehen und sagen: »Hör zu, du wirst sterben. Ist dir klar, dass du sterben wirst? Das ist ein Anlass für ein großes Fest.« Denn wenn sie akzeptieren, dass Sie sterben werden, können sie Sie loslassen, und Sie werden sich nicht mehr zur Last fallen. Und so sollten wir eine Sektparty feiern oder Sakramente empfangen, je nach Geschmack. Es sollte einen ganz besonderen, bewussten Eintritt in den Tod geben – das Loslassen von sich selbst – denn man stirbt nur einmal, und es sollte ein sehr bedeutsames Ereignis sein. Stattdessen kommen die Bestatter und tun so, als sei nichts passiert; sie haben alle möglichen Wege, es zu beschönigen. Sie kennen die Stelle in Henry Millers Essay »Der Stab des Lebens«, wo er über das schreckliche Essen spricht, und um es zu paraphrasieren, sagt er:

> Wirf alles in den Rachen und schluck ein Dutzend Vitamine. Wenn das nicht klappt, gehe zu einem Chirurgen. Wenn das nicht hilft, versuche es mit einem Hollywood-Begräbnis; das sind die niedlichsten Beerdigungen der Welt. Du kannst deinen geliebten Menschen aufrichten, eine Zigarette rauchen, die Bhagavad Gita oder etwas anderes Erbauliches lesen. Eine Zigarette, die garantiert nicht vor den Lippen oder dem Hintern verrottet. O Tod, wo ist dein Stachel. Oh Grab, wo ist dein Sieg. Jolly wot?

Diese schreckliche amerikanische Art, mit dem Tod umzugehen, tut so, als gäbe es ihn nicht, und sieht nicht, dass der Tod das Lebenspendendste ist, was es gibt. Nur die Iren können eine Totenwache abhalten, aber selbst da glaube ich nicht, dass wir in der westlichen Tradition wirklich begreifen, wie belebend der Tod ist – mit anderen Worten, wenn man im Laufe des Lebens stirbt, bevor man physisch stirbt. Wenn Sie also die Tatsache akzeptieren, dass Sie vollständig zerfallen – und dass Sie nichts tun können, um sich zu erhalten, und nichts tun können, um sicher oder geborgen zu sein – dann werden Sie lebendig.

Aber jeder bildet sich ein, er könne sicher sein. Man hat Investitionen, Versicherungen, regelmäßige medizinische Untersuchungen

und so weiter, aber das ergibt nicht den geringsten Unterschied. Jeden Moment können Sie auf einer Bananenschale ausrutschen oder einen Autounfall haben – denn die ganze Welt fällt auseinander. Als Sie auf die Welt kamen, wurden Sie an den Rand eines Abgrunds gestoßen, und es ist reine Illusion, sich zu trösten, indem Sie sich an einen Felsen klammern, der mit Ihnen in die Tiefe stürzt. Es gibt keine Möglichkeit, sich nicht aufzulösen. Das Ganze fällt auseinander, und die Menschen sagen schon seit 6.000 v. Chr., dass die Welt vor die Hunde geht. Und es stimmt. Das Leben ist etwas, das immer wieder zerfällt.

Aber wenn man sich *darauf einlässt* – mit anderen Worten, wenn man die Situation akzeptiert, mit ihr fließt – wird man lebendig. Sie gewinnen Energie, weil Sie sich nicht verschlossen haben und sich nicht fragen, was als Nächstes passieren wird. Sie entwickeln die Fähigkeit, Risiken einzugehen. Sie können kein freier Mensch sein, wenn Sie nicht bereit sind, Risiken einzugehen – alles ist ein Glücksspiel. Dieses Auseinanderfallen von allem – das ist übrigens, was das Leben ausmacht; Veränderung ist Leben – ist das Tao.

Und mit dem Tao zu fließen und nicht dagegen anzukämpfen – mit dem Strom zu fließen – das ist das nächste große Prinzip des Taoismus, Wu-wei genannt. Erinnern Sie sich an unsere Prinzipien? Das erste ist das Tao, das nicht benannt werden kann. Die zweite ist das wechselseitige Entstehen: die Untrennbarkeit von Yang und Yin. Und dann kommt als drittes Prinzip Wu-wei. Im Chinesischen bedeutet *wu* »negativ«, »nicht«, und wei bedeutet »sich einmischen«, »sich festhalten«, »Geschäftigkeit«, »Aggression«. Das Prinzip, durch das ein Mensch mit dem Lauf der Natur in Einklang kommen kann, ist also Wu-wei – nicht klammern. Es wird manchmal mit »nicht tun« übersetzt, aber im Deutschen ist das irreführend; auch wenn es manchmal die richtige Übersetzung ist. Wu-wei bedeutet, nicht gegen den Lauf der Natur zu handeln, sondern vielmehr in Übereinstimmung mit ihr.

Das beste Beispiel für Wu-wei ist die Kunst des Segelns. Es ist klar, dass es viel intelligenter ist, ein Segel zu setzen als Ruder zu benutzen, weil man sich nicht so anstrengen muss. Eine höhere Form der Intelligenz würde also ein Segel aufrichten – eine niedrigere Form würde rudern. Aber wenn man segelt, kann man nicht direkt gegen den

Wind segeln. Wenn Sie in eine Richtung segeln wollen, die dem Wind entgegengesetzt ist, müssen Sie kreuzen. Wenn Sie beim Schwimmen in eine starke Strömung geraten, können Sie sich nicht umdrehen und dagegen ankämpfen – Sie würden schnell ertrinken. Was Sie jedoch tun können, ist, sich mit der Strömung bewegen und sich langsam herausarbeiten.

Dies ist auch die Grundphilosophie des japanischen *Judo*, was »der sanfte Weg« bedeutet. (*Do* ist das japanische Wort für Tao.) Und im Judo überwindet man einen übermächtigen Gegner nicht durch direkten Widerstand, sondern indem man die Kraft des Gegners nutzt, um ihn zu Fall zu bringen. Es gibt eine grundlegende Art von Judo, eine Art Zeitlupe, die *ju-no-kata* genannt wird und die die grundlegenden Ideen des Judo aufzeigt. In der ersten Lektion der Ju-no-kata, an der zwei Personen beteiligt sind, kommt der Angreifer mit einem Schlag direkt auf den Verteidiger zu; und der Verteidiger, anstatt ihn wegzustoßen, zieht die Hand des Gegners in die Richtung, in die sie geht, und bringt den Gegner aus dem Gleichgewicht. Das also ist das Wesentliche: Geh mit.

Ein kluger Künstler, der mit Holz arbeitet, studiert die Maserung; er sieht sich die Maserung eines Holzstücks an und fragt: Was will er sein? Vor einigen Jahren gab es einen Wettbewerb für Bildhauerei am Art Institute of Chicago, den eine Frau gewann. Der Wettbewerb bestand darin, dass jeder Teilnehmer etwas aus einem Kubikfuß Gips machen musste. Und als diese Frau den Gips ansah, sagte sie: »Er ist völlig gleichförmig: Er hat keine Struktur; er will nichts sein.« Also hob sie den Gips auf und warf ihn auf den Boden. Da war es ganz faltig und voller Risse, und als sie ihn wieder ansah, beschloss sie, dass er etwas sein wollte; sie sah in diesen Rissen und Falten eine Form, und sie holte diese Form hervor und gewann den Wettbewerb. Große Töpferinnen und Töpfer zwingen dem Ton nicht einfach ihren Willen auf; sie spüren die Beschaffenheit des Tons und haben das Gefühl, wenn sie den Ton auf der Drehscheibe drehen, dass der Topf von selbst wächst.

In ähnlicher Weise hat man, wenn man das Schreiben chinesischer Schriftzeichen übt, das Gefühl, der Pinsel erledige die Arbeit. Wenn

man richtig Musik macht, hat man das Gefühl, die Musik erklinge *durch einen hindurch*. Bei einer Gelegenheit, als ein großer Chorleiter in England, Sir Walford Davies, beim ehemaligen Erzbischof von Canterbury, William Temple, einem großen Theologen war, unterrichtete er einen Chor von Arbeitern im Singen. Und er gab ihnen zuerst eine Hymne zu singen, die sie alle sehr gut kannten, und weil sie den Erzbischof beeindrucken wollten, sangen sie sie mit größtem Elan – und es klang schrecklich. Dann ließ er einen professionellen Chor den Arbeitern die gleiche Hymne vorsingen.

Dann sagte er: »Ich möchte, dass Sie es noch einmal singen. Aber ich muss Ihnen eines deutlich sagen: Sie dürfen nicht singen *wollen*. Bemühen Sie sich nicht. Sie müssen lediglich an die Melodie denken und sie von selbst singen lassen.« Daraufhin machten sie es sehr gut. Also wandte er sich an den Erzbischof und sagte: »Das ist gute Theologie, nicht wahr?« Ich habe diese Geschichte vom Erzbischof gehört, also hat er sie offenbar gutgeheißen. Auch das ist also das Prinzip von Wu-wei. In ähnlicher Weise haben wir alle möglichen gebräuchlichen Ausdrücke, etwa »mit der Zeit gehen« und solche Dinge – wie Shakespeare sagte: »Es gibt eine Flut in den Angelegenheiten der Menschen, die, wenn sie mit ihrem Anstieg genutzt wird, zum Glück führt.« Wir haben eine angeborene Volksweisheit, die erkennt, dass es ein grundlegendes Prinzip ist, mit dem Lauf der Natur zu gehen.

Während in der konfuzianischen Tradition Chinas die Betonung auf Einmischung und Ordnung liegt – und das Ganze mit einer gewissen Angst behaftet ist –, liegt der Schwerpunkt des Taoismus auf dem Vertrauen in den Lauf der Natur, wovon ich Ihnen zwei chinesische Geschichten erzählen muss. Beide handeln von Bauern und ihren Söhnen.

Eines Abends kam der Sohn des Bauern sehr, sehr spät von den Feldern nach Hause und war zu spät zum Abendessen. Und sie sagten zu ihm: »Was hast du gemacht?«

»Oh«, sagte er, »ich habe dem Korn beim Wachsen geholfen.«

Als sie am nächsten Morgen aufstanden, stellten sie fest, dass alles Korn abgestorben war. Er hatte nämlich in der Nacht zuvor alle jungen Halme ein wenig nach oben gezogen, um sie höher zu machen.

Eine andere Geschichte, die erzählt wird, handelt von einem Bauern, der ein Pferd verloren hat; es ist weggelaufen. Und alle seine Freunde kamen und sagten: »Das ist ja schrecklich.«

Und er sagte: »Mag sein.«

Am nächsten Tag kehrte das Pferd zurück und brachte sieben Wildpferde mit, und alle sagten: »Das ist ja toll!«

Und er sagte: »Mag sein.«

Am nächsten Tag wurde sein Sohn bei dem Versuch, eines dieser Pferde zuzureiten, abgeworfen und brach sich ein Bein, und alle sagten: »Oh, das ist ja schrecklich.«

Und er sagte: »Mag sein.«

Am nächsten Tag kamen die Einberufungsbeamten und nahmen seinen Sohn nicht mit, weil er ein gebrochenes Bein hatte. Und alle kamen, um ihm zu gratulieren, und sagten: »Ist das nicht toll!«.

Und er sagte: »Mag sein.«

Sie sehen also, dieser Bauer war mit dem Lauf der Dinge vertraut, und er wusste, dass es so und so geht, dass es aufwärts und abwärts geht. Denn wenn es nicht abwärts ginge, wüsste man nicht, wo oben ist. Und wenn man versucht, ständig oben zu sein oder immer Recht zu haben, ist das so, als würde man versuchen, alles in diesem Raum so anzuordnen, dass alles oben ist und nichts unten, oder dass alles vorne ist und es keine Rückseite gibt – und das ist ein unmöglicher Zustand.

Ich werde hier aufhören, denn ich möchte nicht, dass Sie zu viel auf einmal aufnehmen oder es versuchen. Um es noch einmal zu wiederholen: Wir haben im wesentlichen drei Prinzipien besprochen. Das eine, über das wir gar nicht reden können, weil es die Grundlage für alles ist, ist das Tao. Das nächste ist das Prinzip der Gegenseitigkeit, die wechselseitige Abhängigkeit der Gegensätze – dass sie verschieden, aber nicht zu trennen sind. Und das gilt natürlich genauso für Sie als Selbst und die Welt als Anderes. Sie können nicht verstehen, was Sie unter Selbst verstehen, als Selbst empfinden oder erleben, ohne den kontrastierenden Sinn des Anderen. Beide bedingen sich. Das bedeutet, dass das Selbst und das Andere zusammengehören; sie sind tatsächlich eins, aber sie sehen unterschiedlich aus. Und das dritte

Prinzip ist Wu-wei, die Kunst, mit dem Lauf der Natur in Einklang zu sein, indem man mit ihr fließt und sich ihr nicht widersetzt – mit anderen Worten, nicht versucht, dass Weiß Schwarz ausschließt oder Schwarz Weiß ausschließt. Das alles ist sehr einfach, aber ich bin sicher, dass es in Ihrem Kopf viele Fragen aufwirft.